Zur ältesten Geschichte
der
indogermanischen Völker.

Es ist eine alte Sage, und sie lebt in einem bekannten Reime in Bezug auf das schöne Geschlecht der Sachsen noch heute fort, dass die Deutschen auf den Bäumen gewachsen seien; die Griechen sollen nach der grossen Flut aus den Steinen, die Deukalion und Pyrrha hinter sich warfen entstanden sein, obwohl es auch bei ihnen Sagen gegeben haben muss, welche den Ursprung ihres Geschlechts auf Bäume zurückführte, da man jemanden mit den Worten um sein Geschlecht befragte: *οὐ γὰρ ἀπὸ δρυός ἐσσι παλαιφάτου οὐδ' ἀπὸ πέτρης*, denn du stammst doch weder von der altbesprochenen Eiche noch von dem Felsen her (vergl. Grimm, deutsche Mythologie S. 538.); die Inder leiten nach der später meist verbreiteten Sage ihr Geschlecht aus Brahma's Haupt und Gliedern, nach der älteren aber zog der grosse Geist (mahân âtmâ) den ersten Menschen aus den Wassern hervor; und so zeigen drei der bedeutendsten Völker des grossen gewöhnlich indogermanisch genannten Volksstammes, wie das Bewusstsein über ihren Ursprung ihnen entschwunden sei und jedes auf besondere Weise sich denselben zu erklären suchte. Andrerseits finden wir auch in den älteren historischen Nachrichten dieser Völker, welche uns das eine derselben über das andere überliefert hat, so wie in denen anderer Nationen keine Aufklärung über den Ursprung derselben und wir würden deshalb erst ihre Geschichte mit dem historischen Auftreten jeder einzelnen beginnen können, wenn uns nicht ein andres Mittel über den Ursprung derselben Auskunft zu geben bliebe, nämlich die Sprache. Eine von festen Grundsätzen ausgehende Beobachtung der verschiedenen Erscheinungen derselben hat nämlich gelehrt, dass die Deutschen, Celten, Römer, Griechen, Slawen, Inder, das Volk des Zend-Avesta, sowie verschiedene mit diesen einzelnen in näherer oder entfernterer Beziehung stehenden Völker durch eine gemeinsame Abkunft zusammengehören, dass in den Sprachen der genannten die Züge einer gemeinsamen Mutter aufs deutlichste erkennbar seien und andere Umstände haben es wahrscheinlich gemacht, dass das Stammland derselben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Asien zu suchen sei. Wem daher die Geschichte des menschlichen Entwicklungsganges überhaupt von einigem Interesse ist, dem wird sicher auch die Frage von Bedeutung sein, ob es nicht mittelst eben derselben Sprachvergleichung möglich sei, von jenem Resultate der Verwandtschaft all dieser grossen Völker zu einem weiteren zu gelangen, nämlich zu einer Feststellung der Grundzüge, welche den Zustand jenes Urvolkes zur Zeit da es noch vereinigt war, gebildet haben. Es war daher natürlich, dass bereits früher der Versuch gemacht wurde, zu einem solchen Resultate zu gelangen, allein so sehr auch der Fleiss dieses ersten Sammlers (Eichhoff's in seiner *Paralèle des langues de l'Europe et de l'Inde*; Paris 1836.) anerkannt werden muss, so wenig kann doch sein Buch in den meisten seiner Abschnitte den Anforderungen einer auch nur sehr bescheidenen Kritik genügen. Der Verfasser steht einerseits noch zu sehr auf dem Punkte der Sprachvergleichung, wo die äussere Gleicheit des Verglichenen der Mafsstab für die ursprüngliche Identität ist, andererseits geht er durch eine unkritische Anwendung der von der vergleichenden Grammatik aufgestellten Lautgesetze viel zu weit und wirft daher oft das allerungehörigste zusammen. Es soll daher im folgenden versucht werden, ob wir durch eine genauere Sprachvergleichung dem oben ausgesprochenen Zwecke nicht näher zu kommen vermögen; da nun aber viele von den hier in Betracht kommenden Wörtern bereits vielfältig und meist ohne Widerspruch verglichen worden sind, so konnten wir es bei ihnen oft an einer einfachen Zusammenstellung genügen lassen, haben es aber auch unterlassen müssen, den ohnehin beschränkten Raum durch ängstliche Citate aus den Werken derer zu beengen, die bald hier bald dort ein Wort mit seinen Verwandten zuerst zusammengestellt haben, da der mit der Sache Vertraute leicht erkennen wird, wie die Werke des Begründers dieser Studien Bopp sowie seiner Schule (wo ich vor allen Pott zu nennen habe) fast in jeder Zeile Beiträge geliefert haben. Ferner haben wir uns bei unsern Zrsammenstellungen auch hauptsächlich an die Vergleichung der deutschen, lateinischen, griechischen und indischen Sprache gehalten, da man sich diesen bei der Untersuchung bisher vorzugsweise zugewandt hat, und man daher hier auch im ganzen die sichersten Resultate, in denen allgemeine Einstimmung herrscht, zu erwarten hat; aus anderen Sprachen sind meist nur die mehr in die Augen fallenden Uebereinstimmungen herbeigezogen und es bleibt späteren Untersuchungen überlassen aus diesen, namentlich aus dem Zend, den slawischen und celtischen Sprachen, für diese Abhandlung, die nichts als ein Versuch sein will, Erweiterungen und Berichtigungen beizubringen.

Die Familie ist die Grundlage des Staats, aus welcher sich derselbe als seinem natürlichen Keime entwickelt, und wir finden daher in den Ausdrücken, welche die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verschiedenen Glieder derselben bezeichnen, in allen unsern Sprachen eine fast vollständige Uebereinstimmung.

Der Vater: skr. pitr. (Acc. pitaram), zend. pata (Acc. pathrem), gr. πατήρ, lat. pater, ahd. fatar. — Der Gatte: skr. pati, litth. pats, z. paitis, gr. πόσις.

Die Mutter: skr. mâtr. (Acc. mâtaram), lat. mater, gr. μήτηρ, ahd. muoter, irländ. mathair, slav. mati (Gen. matere). — Die Gattin: skr. patni, (gr. πότνια), litth. pati. — Die Wittwe: skr. vid'avâ (wörtlich: die Mannlose), lat. vidua*), ahd. vitava, goth. viduvo, altpreuss. widdewu, irl. feadhb, feadhbe die Nonne.

Der Sohn: skr. sûnu, goth. sunus; von derselben Wurzel gr. υἱός; — skr. putra, z. Acc. puthrem, wozu bretann. paotr, lat. puer der Knabe und irl. piuthar die Schwester gehören; — skr. napât, lat. nepos, nepôt-is, ahd. nefo (t noch erhalten in nift die Nichte, vgl. lat. neptis Enkelin, Nichte), vielleicht gr. νέπους (νέποδ-ες etwa aus Missverstand, da napât, nepôt- der seiner noch nicht mächtige heisst und die πόδες nichts damit zu thun haben). — skr. tuk, tukas, tokas, gr. τέκ-νον (ε = o und dies = u m. vgl. τέτοκα, τοκεύς u. s. w.) vielleicht ahd. dekan. — Die Waise, der Erbe: gr. ὀρφανός, lat. orbus, skr. arb'a das Kind, in den Veden Adjectivum mit der allgemeinen Bedeutung „klein"; goth. arbi das Erbe, arbja der Erbe.

Die Tochter; skr. duhitâ (Acc. duhitaram), gr. θυγάτηρ, z. dugdhar, litth. dukte, goth. dauhtar, irl. dear.

Der Bruder: sk. b'râtr. (A. b'râtaram), z. brâtar, lat. frater, goth. brôthar, irl. brathair, wozu auch noch gr. φρατήρ, φρατώρ das Mitglied einer Brüderschaft gehören.

Die Schwester: sk. svasr., (A. svasâram), lat. soror (so = sva wie sopor von √ svap schlafen), goth. svistar, poln. siostra, pers. khwâher, wallis. chwaër, bret. choar, z. khan.hâ, (A. khan.rem).

Der Schwiegervater: sk. çvaçura, gr. ἑκυρός, lat. socerus, goth. svaihra (wie ἑκυρός Schwager und Schwiegervater).

Die Schwiegermutter: sk. çvaçrû, lat. socrus, goth. svaihrô, wallisisch chwegyr.

Der Schwiegersohn: sk. yâmâtr., g'âmâtr., gr. γαμβρός; — von derselben Wurzel g'an (g'â-mâtâ der Kinderzeuger) stammt lat. gen-er.

Die Schwiegertochter: sk. snus'â, gr. νυός ἐννυός, lat. nurus, ahd. snuor, angels. snôru.

*) Das Lateinische hat zuweilen ein v zwischen zwei Vokalen verloren, so deus = skr. devas, prônus = den vedischen pravanas tief.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Schwager: skr. devr., devara, gr. δαήρ, lat. levir (d = l wie δάκρυ: lacry-ma), lit. deweris, ahd. zeihur, ags. tâcor (der Guttural statt des v wie in ags. naca der Nachen, Schiff: navis u. a.).

Die Schwägerin: gr. γάλως, lat. glos gehören wahrscheinlich zu skr. m. syâla und cyâla der Bruder der Frau mit Abfall des s wie in νυός = snus'â und y = g wie in yam = γαμέω (man vgl. upayam); ferner yâtr. Bruders Frau und poln. yatrew id.

Der Oheim: skr. pitr.vya, gr. πάτρως, lat. patruus.

Zu diesen gesellen sich noch einige Ausdrücke für die allgemeineren Begriffe:

Mann: goth. vair, skr. vîra, litth. wyras, lat. vir; — lat. homo, ahd. gomo (unser gam in Bräutigam, plattd. noch: debrûtman); — skr. nr., gr. ἀνήρ. — Mann, Mensch: skr. manus'ya, ahd. mennisco (sy = sc häufig wie z. B. in syona Rigveda h. 22. 15. angenehm und ahd. sconi schön).

Frau: In den Veden noch gnâ (contr. aus ganâ), altpreuss. ganna, sl. z'ena, poln. z'ona, altn. kona, goth. quinô, gr. γυνή (mit υ durch Einwirkung des folgenden ν); — skr. strî (contr. aus sutrî?), z. s'trî.

Mädchen (dann auch junge Frau): skr. tarunâ, ahd. diorna Dirne, altn. therna Dienerin, Sklavin.

Jüngling: skr. yuvan (in einigen Cas. yûn), lat. juvenis (jûnior), litth. jaunas, sl. jûn, goth. juggs, wallis. ieuank.

An diese Wörter schliessen wir noch für den Begriff Mann das skr. purus'a, welches von puru viel auf dieselbe Weise abgeleitet ist wie manus'a von Manu; die Bedeutung des letzteren ist in den Veden an mehreren Stellen einfach die von Mann, so dass Grimm's Gleichstellung des Mannus mit dem taciteischen Manus dadurch noch mehr bewiesen wird; manus'a ist also nur eine adjectivische Bildung wie ahd. mennisco, ebenso purus'a, was demnach das zur Vielheit gehörige ist. Nun haben die Veden neben puru noch in Compositen die Form pulu (z. B. in pulukâma = puruk°) und diese Form ist offenbar die ursprüngliche, da in dieser Periode der indischen Sprache noch häufig r und l wechseln und z. B. auf dieselbe Weise für das spätere alam hier aram, für lihanti (lingunt) rihanti steht. An dies pulu schliesst sich nun genau das gr. πολύς πουλύς an und das lateinische von der reduplicirten Wurzel stammende populus, das demnach nichts anderes sagt als οἱ πολλοι; das goth. filu hat den Wurzelvokal geschwächt, der jedoch in folk noch reiner erhalten ist, das sich entweder unmittelbar an purus'a anschliesst, was wahrscheinlicher ist, da s' und k schon im Sanskrit wechseln, oder wenigstens aus derselben Wurzel mit dem Bildungsconsonanten k stammt. Wie nun hier der Begriff des Volks in den betrachteten Sprachen sich aus einer gemeinsamen Wurzel mit dem Begriff der Vielheit entwickelt, daneben aber auch noch andere Bildungen für denselben Begriff bestehn, so auch beim Herrscher.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Sprache der Veden besitzt einen Ausdruck, welcher beweist, in wie frühe Zeit die Begründung der Herrschaft bereits zurückreicht, nämlich das Wort gopâ, welches ursprünglich der Kuhhirt, dannn aber Schützer und Behüter, namentlich als Beiwort der Götter, und endlich der König ist. Die verwandten Sprachen haben, so viel ich weiss, kein dem entsprechendes Wort, doch stimmen sie in andern überein. Zunächst findet sich als gewöhnliche Bezeichnung des Königs das Skr. râg'an, für das in Zusammensetzungen eine ältere Form râg' (z. B. in samrâg', svarâg') vorkommt; diese schliesst sich dem lateinischen rêx, goth. reiks an. Pott hat zwar den Zusammenhang wenigstens von râg'an, rêx und reiks geleugnet, indem er sagt jenes komme von râg' glänzen, rêx gehöre zu regere, reiks stehe mit skr. ric' übertreffen, mächtig sein, im Zusammenhang, allein ich kann ihm hierin nicht ganz beistimmen. Er selbst hat bemerkt (II. 481. 82.), dass das inlautende *a* der Wurzel sich im Sanskrit zuweilen verlängere, ohne jedoch Beispiele beizubringen und sich über das nicht scharf ausgesprochene Gesetz genauer auszulassen; es ist nämlich so zu fassen, dass indische Wurzeln mit einfachem consonantischen Auslaut (wie es scheint hauptsächlich der gutturalen und palatalen Klasse) ein inlautendes *a* verlängern, sobald sie ohne Suffix sowohl selbstständig als am Schluss von Compositen substantivisch gebraucht werden; auf diese Weise ist vâc' die Rede von √ vac' reden gebildet, ebenso findet sich b'âg' geniessend (√ b'ag') am Ende von Compositen z. B. d'anab'âg', desgleichen s'ât. (von √ sah) mehrmals im Rig. V. z. B. satrâsât. h. 79. 8., ebenso vât. (√ vah) z. B. havirvât., RV. 72. 7. In derselben Art nun halte ich râg', aus Wurzel rag' gebildet, von welcher einmal das Adj. rg'u grade (r. = ra) Superl. rag'is't'a, (im Rig V. oft z. B. h. 79. 3 rectissimus vom Wege, dann auch auf das Sittliche übertragen z B. in der Ableitung r.g'ûyu Rechtlichkeit liebend h. 20. 4,) dann aber das Desiderativum rax schützen, beherrschen wie b'ax von b'ag' stammt; der König ist demmnach der lenkende, ordnende. Von diesem râg' stammen dann mit gewöhnlicher Lautschwächung lat. rêx und goth. reiks. Die andre im späteren Sanskrit gewöhnliche Bezeichnung für den Begriff König, nämlich râg'an hängt nun zwar nicht unmittelbar mit diesem râg' zusammen, steht ihm jedoch durchaus nicht so fern, wie Pott meint, indem der Begriff des Leuchtens auch in jener Wurzel rag' sicher der ursprüngliche ist, da das Licht am Himmel dem Menschen auf der Erde die Richtung angiebt, nach der er sich wenden will, und in den Veden mehrmals grade die Götter des Lichts, Sonne, Mond und Morgenröthe, angerufen werden, dass sie den Menschen auf rechtem Wege leiten mögen, z. B. h. 91. 1. u. a. a. O. *). Eine tiefer eingehende Verfolgung dieses

*) Das Licht der Himmelskörper hat seit ältester Zeit dem Menschen als natürlicher Ausgangspunkt für die irdische Richtung gedient. Der Osten heisst im Sanskrit prânc' das Hervortreten, wei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Satzes würde hier zu weit führen, weshalb ich nur daran erinnre, dass die meisten Bezeichnungen übersinnlicher Begriffe bekanntlich auf solche, die in die Sinne fallende Thätigkeiten ausdrücken, zurückführbar sind. Soviel über râǵ, rex und reiks. — Zwei andre Ausdrücke, welche den Herrscher bezeichnen, verwendet das Sanskrit nur am Schlusse von Compositen; der eine ist pa (eine Schwächung der im obigen gopâ enthaltenen √. pâ), der andre pâla, beide finden sich im Irischen fo und fal, der Herrscher wieder. Das griechische βασιλεύς*) steht bis jetzt noch unerklärt und zugleich ohne Verwandtschaft da; dagegen hat dieselbe Sprache einen andern Ausdruck für den Herrscher κρείων, dessen schlagende Gleichheit mit dem zendischen csayans (Acc. csayantam) regnans niemand leugnen kann**). Das skr. x, dem zendisches cs gleich steht, entspricht nämlich mehrmals einem κρ, cr des Griechischen und Lateinischen, wie Rosen (annot. ad RV. p. XXI.) zuerst bemerkt hat und es entsprechen sich z. B. auf diese Weise das skr. xapas die Nacht, Dunkelheit und der Stamm von crepus-culum die kleine Dunkelheit, die Dämmrung auf's genauste, ebenso hat Rosen xipra und κραιπνός zusammengestellt, wobei er wegen des Diphthons αι noch hätte an den Comparativ und Superlativ des ersteren, die xêpiyas xêpis'ta lauten, erinnern können. Auch κράτος vergleicht er mit skr. xatra die Kraft; dies letztere Wort bezeichnet aber auch zugleich einen Mann der Kriegerkaste und es entspricht ihm das zendische csathra König, so dass wir auch hier, namentlich mit Herbeiziehung von κρείσσων (f. κρατίων) κράτιστος, κρατέω den Begriff des Herrschens der von der überwältigenden Körperstärke ausgeht, als ursprünglichen finden.

Endlich hat das Sanskrit noch eine Bezeichnung, zunächst für den Herrscher im Hause (in Compos. aber auch für den Herrscher im allgemeinen), nämlich patis, gr. πόσις, dem die Gebieterin patni gr. πότνια zur Seite steht, welchen die verwandten Sprachen in derselben Weise verwenden (vgl. oben der Gatte), so goth. faths in hundafaths ein Gebieter über Hundert, centurio, brutfaths der Bräu-

---

dort die Sonne hervorkommt (vgl. prânc' procedens RV. 18. 8. und vgl. unser frank und Franke der Hervortretende, Kühne, darum frank und frei). Dem Osten wendet sich der Inder früh morgens betend zu, daher heisst ihm der Süden daxa, daxin.a, die Gegend welche rechts liegt, und dazu stimmen genau mit dem doppelten Begriffe des rechts und Südens die celtischen Sprachen im irischen deas u. s. w. (vgl. Jahrb. f. wiss. Krit. April 1840. No. 74.)

*) Die altgermanische und celtische Sitte, dass der König bei seiner Erhebung sich dem versammelten Volk auf hohem Stein zeigte, lässt vielleicht für βασιλεύς die Deutung (aus dem dorischen λεύς = λᾶς) als den den Stein Betretenden nicht zu gewagt erscheinen. Ueber die Bildung des Compositums vgl. man Wörter wie στηλίχορος und darüber Pott II. 393. Ein solcher Königsstein ist noch im englischen Thronsessels. Man vgl. auch Il. 18. 503. οἱ δὲ γέροντες Εἵατ ἐπὶ ξεστοῖσι λίθοις ἱερῷ ἐνὶ κύκλῳ.

**) Vgl. auch uruxaya RV. 2. 3. 3. und Rosen zu d. St., das sich mit Ausschluss des Suffixes genau an εὐρυκρείων anschliesst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tigam und lat. potis mächtig. Dies pati findet sich auch in der Zusammensetzung viçpati Herr der Menschen, womit aufs genauste litth. wiẽszpatis Landesherr und und z. vis'paiti Ortsherr übereinstimmen, so dass diese drei Bezeichnungen in Verbindung mit den vorher betrachteten keinen Zweifel darüber lassen, dass das indogermanische Urvolk bereits zu einer Entwickelung des Staats, die über den patriarchalischen Zustand hinausgeht, vorgeschritten war, als es seine ursprüngliche Heimat verliess.

Zwei Thätigkeiten nun sind es, die den Herrscher in alter Zeit besonders in Anspruch nehmen, nämlich Recht sprechen und Anführung im Kriege. Dass die sämmtlichen indogermanischen Völker ursprünglich ein sehr kriegerisches Leben geführt haben müssen, lässt sich schon aus ihrer Wanderlust, die sie weit von ihrer ursprünglichen Heimat fortgeführt, schliessen. So werden denn auch noch in den Veden vielfache Kämpfe erwähnt und ausser andern Wörtern bezeichnet den Feind das Wort dâsa (h. 104. 2), welches aber ausserdem auch noch die Bedeutung Sclave (h. 92. 8) hat. Pott hat bereits (I. 189) wahrscheinlich gemacht, dass das Wort δεσπότης damit zusammengesetzt sei, indem er auch in andern Fällen die Verkürzung eines langen Vokals (â : ε) vor Doppelconsonanten nachweist; den zweiten Theil des Worts hält er jedoch für nicht identisch mit skr. pati, sondern glaubt, dass ποτης von πέπαμαι stamme, wogegen begrifflich gerade nichts einzuwenden wäre. Die Analogie macht es aber unzweifelhaft, dass ποτης für ποτις = πόσις stehe, indem ἀγκυλομήτης ganz auf dieselbe Weise aus μῆτις (das Suffix τις ist vollkommen gleich dem späteren σις) wie δεσπότης aus ποτις = πόσις gebildet ist. Δεσπότης ist daher der Herr der Sclaven und würde genau einem vorauszusetzenden skr. dâsapatis Sclavenherr entsprechen. Sehen wir nun aber, wie im Griechischen ποτης offenbar skr. patis enthalten ist, so lässt sich auch δέσποινα nicht von diesem, wie Pott es will, trennen; es ist eine Verstümmelung aus δεσποτνια, die sich durch Ausfall des τ und Uebertritt des ι in die vorhergehende Silbe, wie in μέλας μέλαινα aus μελανια (Stamm μελαν) und anderen, erklärt. Dazu kommt, dass das Sanskrit der Veden noch ein Wort dâsapatnî besitzt, das freilich an einer sehr dunkeln Stelle (RV. h. 32. 11) vorkommt, und nach Rosen's Uebersetzung einen ganz anderen Sinn hat, aber der Scholiast so wie Jâska, der älteste vorhandene Erklärer schwieriger Vedawörter, fassen es anders auf, nämlich als die Gattin des Feindes, der hier Vritra ist, und etymologisch gehört es so wenigstens sicher mit δέσποινα zusammen. Demnach stehe ich nicht an δεσ in δεσπότης und δέσποινα für identisch mit dem Sanskrit dâsa der Sclave zu erklären, und um so mehr, als auch der Begriff Feind sich noch im griech. Adj. δῆϊος, ion. δάϊος findet, welches sein ursprüngliches σ, da es zwischen zwei Vokalen stand, verloren hat. Für Griechen und Inder hätten wir sonach den Begriff Sclave bereits vor der Trennung; ob diese bei allen indo-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

germanischen Völkern zugleich stattgefunden, ist eine andere Frage, und danach müsste sich auch die, ob die übrigen Völker bereits vor der Trennung denselben Begriff gekannt, entscheiden*).

Werfen wir nun einen Blick auf die Thätigkeit dieses Volks und erinnern uns, dass dem Worte nach der Kuhhirt und Fürst im skr. gopâ noch identisch waren, bedenken wir, dass die Sprache der Veden unter den zahlreichen Wörtern, die den Begriff Kampf ausdrücken, auch eins hat gavis'ti (h. 36. 8; 91. 23.), welches wörtlich das Begehren nach Kühen heisst, so dürfen wir schliessen, dass jenes Volk auch vorzugsweise seine Thätigkeit den Heerden zugewandt habe. Daher stimmen denn auch die Wörter, welche die verschiedenen Hausthiere bezeichnen, fast in allen diesen Sprachen mehr oder minder überein, und da sie bereits oft verglichen sind, können wir es an einer einfachen Zusammenstellung genügen lassen:

Vieh: skr. paçu, z. pas'u, lat. pecu, gr. πῶυ, goth. faihu.

Stier: gr. ταῦρος, lat. taurus, goth. stiurs (t aus st wie im skr. târâ Stern, verglichen mit skr. str. id., lat. stella aus sterula, gr. ἀστήρ, gothisch. stairno).

Sterke: skr. Acc. staryam (gâm RV. h. 116, 22 sterilem vaccam u. h. 117. 20 ad'enum staryam nondum lactantem juvencam). goth. stairo, niederd. starke, sterke, gr. βοῦς στεῖρα (aus στερια, vgl. στερεός u. lat. sterilis, ebenso ahd. stêro vervex, aries Graff VI. 701.)

Ochs: skr. uxan, goth. auhsns, wall. ych plur. ychen, ychain, kornisch ochen, ouchen; — vielleicht auch lat. vacca, wenn dies nicht durch Assimilation aus vâcrâ (häufig in den Veden vacca, vitulus) entstanden ist.

Kuh: skr. go (Nom. gaus, Acc. gâm, Nom. Pl. gâvas), z. gaus, ahd. ko, kua, und mit Wechsel der Gutturalen und Labialen lat. bos, gr. βοῦς (doch g wahrscheinlich noch erhalten in γα-λακτ); — skr. d'enu (eigentlich Milch gebend, vgl. oben ad'enu), z. d'aêna; — gr. πόρτις, ahd. far, farri, farro, nhd. färse.

Pferd: skr. âcu (Rig. V. h. 60. 5), altsächsisch ehu, — skr. açva, z. as'pa, gr. ἵππος und ἵκκος, lat. equus, celt. osw und each; — skr. arvat, z. aurvat. — Mit skr. hês'â das Gewieher stimmt unser Hiess in Hiessfohlen (Fohlen ist ursprünglich jedes Junge), welches als Naturlaut dem Gesetz der Lautverschiebung nicht gefolgt ist.

Schaf: skr. avis, lat. ovis, gr. ὄϊς, ahd. awi, au, ôw, irl. aoi. — Der Bock litth. baronas, poln. baran, gr. ἄῤῥην, ἄρσην (vgl. Pott II. 407. Der Begriff des Männlichen scheint der ursprüngliche, denn auch baro, das spätere latinisirte Baron, bezeichnet zuerst den Mann m. s. Graff u. d. W.).

*) Vielleicht gehört auch noch das goth. thius (Stamm thiu, thio, ahd. dio deo wovon unser Diener, Demut, ahd. deomut) hierher, doch bietet dessen Vereinigung mit dâsa grössere Schwierigkeiten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwein: lat. sus, gr. *υς* (*συβώτης*), ahd. sû Sau, skr. sû-kara (das sûmacher, Grunzer bedeuten soll. — Lat. porcus ein junges Schwein, litth. parszas Ferkel, ahd. farh id.; lautlich und begrifflich sehr nahe stehend ist skr. prs'at der Hirscheber, welcher auch sûkara heisst; — skr. varâha Eber, ahd. barc, barch Schwein, Eber, Borch, lat. verres (aus verhes), gr. *ἔρρᾳος, ἔρρωος* nach einigen der Eber, nach andern der Schafbock, wahrscheinlich beides, indem sie von einer gemeinsamen Grundbedeutung ausgehen (vgl. oben Bock); — gr. *κάπρος*, niederd. kempe; mit abgefallenem Guttural lat. aper, ahd. ebur, ags. eafor.

Ziege: skr. m. ag'a, f. ag'â, gr. *αἴξ* (wahrscheinlich aus *αγι*), ersisch agh, irl. aighe, litth. osz-ka; — lat. hoedus, haedus, goth. gaitei; — skr. c'âga, ahd. ziga, zikki.

Diesen Hausthieren, welche den Hauptreichthum jenes alten Volkes gebildet haben müssen, reihen sich andere an, die überall in der Nähe der menschlichen Wohnungen oder gezähmt gefunden werden. Zu den letzteren gehört vor allen als Wächter der Herden und der Wohnung:

Der Hund: skr. çvan (Nom. çvâ, gen. çunas), z. s'pâ (Acc. s'pânem), lat. canis, gr. *κύων, κυνός*, irl. cu (gen. con, cuin), litth. szu° (gen. szuns), lett. ssuns, ahd. hun-d.

Dagegen scheint es, als sei die Katze noch nicht gezähmt gewesen (vgl. auch Link, die Urwelt I. 392), da ausser Kater, Katze und dem späten lat. catus, cattus und etwa dem letzten Theil des dunkeln skr. mârg'âra, mârg'âla mit gr. *γάλεα, γάλη* Wiesel, Katze unter den verschiedenen Bezeichnungen derselben keine Verwandtschaft sichtbar ist. War das der Fall, so müssen die diebischen Mäuse (skr. √ mus' stehlen) ein herrliches Leben in der Heimat unserer Väter geführt haben, denn dafs sie vorhanden waren, zeigen fast alle Sprachen des Stammes einstimmig: skr. mûs' (RV. h. 105. 8) später mûs'a, mûs'ika, lat. mus, gr. *μῦς*, ahd. mûs, poln. mysz, russ. mys'j, serb. mish. Ob auch andere dem Menschen lästige Thiere bereits dort vorhanden waren, bleibt zweifelhafter; jenes Thier, dessen Hofleben unser grosser Dichter verherrlichte, hat einigen Anspruch auf einen hohen Stammbaum, denn es findet sich lat. pulex, ahd. flôh, sl. blocha, litth. blussa. Da wir gerade von stechenden Thieren sprechen, so mögen sich gleich anschliessen: ahd. wafsa Wespe, litth. wapsa Bremse, lat. vespa, gr. *σφήξ* (wegen *ηξ* vgl. *μύρμηξ* und *μύρμος*, skr. mûs'ika und mûs' u. s. Benary Lautlehre p. 168; in Bezug auf den Wechsel von fs, ps mit sp, *σφ* vgl. engl. gasp mit niederd. japsen, engl. grasp und niederd. grapschen); — skr. druna Biene und ahd. treno, nhd. drône; — ahd. breme Bremse, skr. b'ramara Biene; — ahd. bîa vielleicht lat. api-s (vgl. Pott). Noch einstimmiger wird die Fliege (wahrscheinlich Stechfliege) und Mücke bezeichnet: skr. maxikâ (aus maxa wie mûs'ika von mûs'a) Fliege

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(das Compositum mad'umaxikâ Biene, eigentlich Honigfliege, macht wahrscheinlich, dass es eine Stechfliege gewesen), lat. musca, ahd. mucca und mizza, litth musse, russ. mucha, gr. μυῖα.

Die eben besprochenen Flügelthiere leiten uns zu den geflügelten Thieren des Hauses über. Obenan steht die Gans: skr. hansa, irl. ganra, ahd. kans, gr. χήν, χηνός (η zum Ersatz des ausgefallenen σ), lat. anser (mit abgefallenem h und erweitertem Stamm, wie engl. gander und böhm. hauser), litth. z'asis, lett. sôfs-s, russ. gъcj, böhm. hus (alle mit ausgestossenem Nasal wie engl. goose, gosling). An diesen altheiligen Vogel, der der Sarasvatî und Juno geweiht ist und für seine Verehrung auf dem Kapitol sich dankbar bewies, der auch bei uns, so wie in England noch aus altheidnischer Zeit offenbar als Rest älterer Opfer, sich als Speise an bestimmten Festen behauptet hat, schliesst sich die Ente ahd. anut, lat. anas (anat-is), gr. νῆσσα, litth. antis. Dagegen sind Hahn und Huhn fast bei allen indogermanischen Völkern verschieden genannt, und es scheint fast, als seien sie unsern Urvätern noch nicht bekannt gewesen, doch spricht die grosse Heiligkeit des Thieres bei Indern, Römern und Deutschen einigermassen dagegen; eine nähere Untersuchung der Gebräuche giebt vielleicht die Entscheidung, doch vergleiche man auch Link, die Urwelt I. 394. — Ein vierter, wahrscheinlich auch schon ursprünglich gemeinsamer Hausvogel ist die Taube, lat. columba, palumba, poln. golomb, irl. colam, cholam; das ahd. tûba Taube schliesst sich, wie ich glaube, diesen an. Zunächst ist nämlich zu bemerken, dass im Inlaut der Wurzeln, namentlich im Deutschen, aber auch in andern Sprachen, langer Vokal oder Diphthong neben andern Formen mit kurzem Vokal, dem ein Nasal angetreten ist, vorkommt, so stehen fâhen und fangen, tauchen und tunken, schaukeln und schunkeln neben einander, und diesen schliesst sich ahd. horotubil neben horotumbil die Rohrdommel an. Das ahd. t steht aber an der Stelle eines ursprünglichen d, und so muss man für tûba eine Grundform dumba voraussetzen. Eine andere schon mehrfach besprochene Erscheinung ist nun der Wechsel zwischen d und l (s. oben: der Schwager) und es würde sich auf diese Weise, wenn wir vorläufig von den anlautenden Silben co, pa, go, co, cho absehen, unser tûba aus der vorausgesetzten Form dumba vollständig dem lat. columba u. s. w. gleichstellen. Dazu kommt nun aber noch eine etymologisch dem Lateinischen aufs genaueste entsprechende Form im Griechischen, nämlich κόλυμβος neben κολυμβίς, κολυμβάς der Taucher, der Schwimmer *), die um so grössere Beachtung verdient, als sie nicht wie das lat. columba, palumba allein steht, sondern neben einer kleinen Anzahl von Bildungen desselben

*) Der kühnste Schwimmer und Taucher der neuen Zeit, der uns eine ganze Welt aus dem Ocean hervorbrachte, heisst also mit Recht der grosse Columbus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stammes, die alle den Begriff tauchen, schwimmen haben. Wie ist nun diese auffallende Uebereinstimmung zwischen dem Lateinischen und Griechischen zu erklären? Sollte sie eine rein zufällige sein? Eine solche Annahme ist in der That schwer zulässig. Das Sanskrit übernimmt wie so häufig bei seinem grossen Wortreichthum und der Klarheit seiner Bildungen die Vermittlung, indem es in der Wurzel lamb fallen, herabsinken, offenbar die Wurzel sowohl des lateinischen wie des griechischen Wortes zeigt. Diesem lamb steht lat. lâbor mit gleicher Bedeutung zur Seite; berücksichtigt man daher die oben besprochene Nasalirung der Wurzeln neben Formen mit langem Vokal, so zeigt sich, dass beide identisch sind; es ergiebt sich ferner, dass poln. goleb, ir. colam, das erstere mit der so häufigen Schwächnng von a zu e, das letztere mit abgeworfenem Labial der Sanskritwurzel am nächsten stehen; das u und *υ* im lat. und griech. Wort dagegen kann sowohl dem Einfluss des vorhergehenden l, *λ* als des folgenden m, *μ* zugeschrieben werden, und somit wäre die Zusammenstellung der Wurzeln vollkommen gerechtfertigt und wir vereinigen auf diese Weise lumba, *λυμβο*, lemb, lam und unser vorausgesetztes dumba. Somit bleibt noch die Vorsilbe zu betrachten, die sich ohne Zweifel auf das indische mit der Wurzel lamb häufig zusammengesetzte und seine Bedeutung verstärkende Präfix ava stützt, aus dem sich, aus Gutturalisirung oder Verhärtung des v, nach Abfall des a*), die Formen co, ko, go, cho, pa erklären, und somit ist dann auch unsre Zusammenstellung von tûba mit jenen Wörtern unbedenklich, da es nur des verstärkenden Präfixes entbehrt. Die Bedeutung aller verglichenen Wörter ist demnach ursprünglich die des aus der Luft herabfallenden, sich im Wasser hinabsenkenden Vogels, die sicher für den Taucher wie für die Taube eine sehr passende ist, wenn man bedenkt, dass der Taube vorzugsweise ein solches Herabfallen aus der Höhe eigen ist; und zur vollsten Bestätigung unserer Wurzelvergleichung nennt die Volkssprache noch bis auf den heutigen Tag eine Taube, die in ihrem Fluge sich oft plötzlich kopfüber herabwirft (also eigentlich einen Lufttaucher) einen Tümmler, engl. tumbler von to tumble stürzen, fallen, Formen, welche zum obigen horotumbil neben horotubil gehalten, den ursprünglichen Nasal in unserm tûba als gewiss erscheinen lassen. Uebrigens darf zu weiterer Bestätigung der vorgebrachten Etymologie auch noch an Tübbeke die Ente im Reinike Voss, was sicher auch nichts als Taucher heisst, sowie an mehrere in einigen Fischerdörfern der Spree und Havel angesessene Fischerfamilien Namens Tübbeke erinnert werden. Schliesslich wäre noch die Frage zu entscheiden, ob l oder d der Wurzel ursprünglich und das deutsche tûba etwa wie das lat. dingua im Verhältniss zu lingua (von

*) Dies fällt auch im Sanskrit schon häufig ab und von unsrer Wurzel stammt z. B. in derselben Weise valamba für avalamba das Richtscheit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lingere?) aufzufassen sei. Wegen der grossen Seltenheit eines solchen Wechsels, der dagegen zahlreichen Beispiele desjenigen von d zu l, so wie der Menge anderweitiger Sprossformen der deutschen Wurzel, glaube ich, dass bereits im Sanskrit sowie in den andern verglichenen Formen l aus d hervorgegangen sei*).

Nachdem wir so gesehen haben, dass der Reichthum unserer Urväter an Vieh und Geflügel im ganzen aus denselben Bestandtheilen gebildet war wie heute, wenden wir uns zu der Frage, ob sie nur ein nomadisches Hirtenleben, das bald hier bald dort die beste Weide sucht, führten, oder ob sich der Ackerbau bereits bei ihnen fand und das Leben mit ihm eine grössere Festigkeit und Bestimmtheit gewonnen hatte. Die Hymnen des Rigveda, sicher die ältesten Nachrichten, welche wir über die Zustände eines indogermanischen Volks besitzen, zeigen an einigen Stellen (wie z. B. h. 42, 8. führe uns o Pûs'an zu einem grasreichen Orte u. s. w.), dass man noch nomadisch umherzog, andrerseits werden in diesen Hymnen Ackerbau, Dörfer und Städte erwähnt, so dass wir, da über die Zeit der Abfassung derselben keine genügenden Nachrichten vorhanden sind, von dieser Seite her zu keinem Resultate kommen, und auch hier wiederum die Entscheidung der verglichenen Sprachen anrufen müssen. Diese zeigen nun für den Begriff des Pflügens mit fast vollkommner Uebereinstimmung dieselbe Wurzel gr. ἀροῦν, lat. arare, ahd. aran, eren, russ. orati, poln. orze, litth. arti, lett. art (ti, t ist Infinitivendung); nur das Sanskrit und Zend stimmen so weit unsre jetzige Kenntniss reicht nicht damit überein, indem jenes das Verbum kr.s', dieses wahrscheinlich dasselbe, wie sich aus kars'ta gepflügt schliessen lässt (wahrscheinlich ist auch unser karst dazu gehörig), dafür verwenden. Doch ist es wahrscheinlich, dass auch ersteres dieselbe Wurzel mit gleichem Begriff ursprünglich besass, indem arya nach dem Amarakos'a einen Mann der dritten, vorzugsweise aus Ackerbauern bestehende Kaste bedeutet; auch anr.tam, nach demselben der Ackerbau, gehört vielleicht als eine reduplicirte Form hierher (Wurzeln mit anlautendem r. redupliciren mit an) **). Ferner scheinen das ahd. ero, gr. ἔρα? (ἔραζε), skr. irâ, irl. ire, welche sämmtlich Erde heissen, ursprünglich wie ἄρουρα das Pflugland zu bezeichnen. — Eine andre Wurzel, die sich in den Veden mehrmals für die Ackerbestellung im allgemeinen findet, ist vap, an das

*) Eben ersehe ich noch aus Amarakôs'a und Wilson, dass skr. kâdamba sowohl den Entrich als eine Art Kriechente bezeichnet, und hierdurch werden alle oben ausgesprochenen Vermuthungen zur Gewissheit erhoben, zumal da auch engl. duck die Ente nichts als der Taucher heisst (vgl. niedd. ducken = tauchen). Wie wenig die indischen Grammatiker bereits die Bildung des Worts durchschauten, zeigt ihre Ableitung von einer √ kad mit dem unerhörten Unadisuffix amba, das sie sich offenbar erst für das Wort gebildet haben, da es sich bei Pânini nicht findet.

**) Doch kann es auch möglicherweise der Gegensatz von r.tam, also mit privativem an sein; dies heisst die Nachlese, aber seine Etymologie ist mir nicht klar.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich das ahd. uoban und ganz besonders uobo, lantûpo colonus anschliesst; im Sanskrit stammt wahrscheinlich von derselben Wurzel durch Abfall des anlautenden v das vedische apas das Werk, die Arbeit, lat. opus (Gen. apasas = operis), so dass damit dann auch die allgemeinere Bedeutung von uoban zusammengehörte, wie ara in arabeit bereits vielfältig und sicher mit Recht auf aran pflügen, dann überhaupt thätig sein, arbeiten, zurückgeführt ist. Wenn es sonach einigermassen wahrscheinlich ist, dass auch das Sanskrit bereits als uraltes gemeinsames Eigenthum Wurzeln mit dem Begriff des Pflügens, Ackerns besitze, so frägt sich, welches die Werkzeuge waren, die dabei in Anwendung kamen.

Von den obengenannten Verbis stammen im Griech. ἄροτρον, im Lat. aratrum, im Altsächs. erida der Pflug, alle übrigen deutschen Dialekte, sowie die meisten slavischen verwenden dafür das Wort Pflug oder ähnlich lautende, sicher identische; welches die Bezeichnung der celtischen Sprachen sei, vermag ich nicht zu sagen*). Im Sanskrit heisst der Pflug gewöhnlich lângalam (dessen Grundbedeutung wahrscheinlich Balken ist), dann auch hala, sîra und godarañ.a der Erdzerreisser. In den Veden findet sich aber h. 117. 21 dafür das Wort vr.ka, was der Wolf heisst, eine Bezeichnung, die offenbar daher genommen ist, dass vr.ka und die mit ihm verwandten Wörter, wie es Pott in Bezug auf Wolf und lupus, vulpes sehr wahrscheinlich gemacht, der Zerreisser bedeutet; dazu stimmt nun ganz auffällig das goth. hôha, welches ebenfalls der Pflug bedeutet und sich an das skr. kôka der Wolf anschliesst. Das Gothische setzt zwar in der Regel an die Stelle des indischen Diphthongs ô ein au, indess scheint mir auch ô durchaus nicht so unmöglich, und dem mit skr. rôhita roth verglichenen ahd. rôt lassen sich vielleicht noch andre Beispiele zur Seite stellen.

Wie das vedische vr.ka uns so vielleicht zur Vereinigung von hôha und kôka führt, zeigt es wenigstens die Möglichkeit auch das andre deutsche und slavische Wort Pflug als eine uralte Benennung aufzufassen. Wir fassten vr.ka als den zerreissenden; wieder der Rigveda hat nun aber ein Wort aritra, welches das Schiff und das Ruder heisst (in erster Bedeutung h. 46. 8., in letzterer h. 116. 5.); damit vgl. man die von derselben Wurzel stammenden altnord. âr, engl. oar das Ruder; tra ist Suffix wie in arat-rum ἄρο-τρον, i scheint Bindevokal, gehört aber auch vielleicht zum Stamme. Dieselbe Wurzel ar ist offenbar in jenen „pflügen" bedeutenden Verben und diesem aritra, âr, oar (vgl. auch ἐρετμός, ἐρέσσω, re-mus, alt resmus,

*) Ob poln. radlo der Hakenpflug zu orze, ich pflüge oder lat. rado, wovon rastrum Hacke, Karst und auch wohl ahd. riostar, riostra Pflugschaar gehört, wage ich nicht zu entscheiden. Doch ist zu bemerken, dass dieselbe Art des Pfluges auch heute noch die in Indien allein gebräuchliche ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ahd. rieme; die Vermittlung der Begriffe scheint in einer ursprünglichen Bedeutung durchschneiden zu liegen; das Schiff furcht den Strom und das Meer wie der Pflug die Erde. Schiff und Pflug stehen ferner als Symbole des Frühlings in enger Beziehung und wir finden deshalb bei unsern Vorfahren, sowie bei Griechen und Römern (vgl. d. Myth. p. 236. ff.) feierliche Umzüge mit demselben, in denen sogar das Schiff bei Binnenvölkerschaften, die wenig mit der Schifffahrt zu thun haben, wie bei Schwaben und im mittleren Deutschland, mehrmals ganz allein ohne den Pflug auftritt, dabei mit andern Gebräuchen verbunden, die darauf hindeuten, dass man durch den Umzug derselben Fruchtbarkeit von den Göttern erflehen wollte, und so scheint es mir sehr wahrscheinlich, dass ahd. pfluoch, fluoch, fluoc, ploh, altn. plogr, litth. plugas, poln. plug ursprünglich ein Schiff bedeutet habe und zu der Wurzel plu, lat. plu, flu, gr. πλυ, πλεϝ, d. flu zu ziehen sei. Ob der schliessende Guttural der Nominalbildung angehöre und dann vielleicht aus früherem v, wie nacho, naca Nachen aus skr. nau, lat. navis, hervorgegangen sei, so dass sich pluoch an skr. plava Schiff, gr. πλοῖον anschliessen würde, nur dass es an die Stelle des kurzen Vokals den langen uo, o = â gesetzt, oder ob er, was weniger wahrscheinlich ist, einer neuen Wurzelausbildung sein Dasein verdanke, bleibe dahingestellt. Man sieht wenigstens, dass auch ohne diese letztere Vergleichung es mindestens sehr wahrscheinlich ist, dass die indogermanischen Völker bereits vor ihrer Trennung den Ackerbau nebst dem Pfluge gekannt haben, aber die Sprache bringt es mit ihren jetzigen Mitteln für diese beiden Begriffe noch zu keiner vollständigen Gewissheit.

Andrerseits stellt es aber die Sprache entschieden fest, dass das Getraide und die Benutzung desselben als Brotfrucht bereits bekannt gewesen sein müsse, ehe die verschiedenen Völker sich trennten. Die Bruchstücke der Veden, welche uns bis jetzt vorliegen, haben nämlich den Ausdruck yava, welcher im späteren Sanskrit die Gerste bezeichnet, und die Uebersetzung fasst ihn bald als triticum h. 23, 15., bald als frumentum h. 53. 2., bald als hordeum h. 117. 22., so dass er demnach nur das Getraide im allgemeinen zu bezeichnen scheint*); dasselbe Wort yava findet sich auch im Zend, so wie im Litthauischen javai (frumenta, vgl. noch ja'uja horreum, Pott de Borusso-lithuanicae etc. principatu p. 31.) und es entspricht ihm im Griechischen dem Laut nach das homerische ζεά, ζειά aufs genauste, indem an die Stelle eines älteren y im Griechischen, das diesen Laut aufgegeben hat, mehrmals ein ζ tritt (vgl. z. B. ζυγόν mit jugum, skr. yugam, goth. juk) und der Ausfall des Digamma entweder ohne Ersatz bleibt oder Verlängerung des vorhergehenden oder

*) Eine spätere Nachricht sagt (Gotama Nyaya Sûtra II. 56.), dass die Arya's oder Inder das Getraide mit langen Grannen yava nennen, die Mlêc'a's (Barbaren) jedoch nennten es kangu. Welcher Sprache gehört dieser Name an? Da es nach Wilson auch Panicum italicum sein soll, wird man versucht an κέγχρος zu denken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nachfolgenden Vokals bewirkt. Der Begriff von ζεά, ζειά scheint nach Link Urwelt I. 405. der einer Spelzart gewesen zu sein, doch hat er auch in den verschiedenen Zeiten mannichfach geschwankt. Das Sanskrit, Zend, Litthauische und Griechische zeigen demnach einen übereinstimmenden Ausdruck für eine Getraideart, dessen ursprünglicher Begriff, wie das Sanskrit und Griechische wahrscheinlich machen *) wohl nur der allgemeine des Getraides war.

Hieran schliest sich das Griechische πυρός an, das nach Links Untersuchungen (Urwelt I. 401.) ursprünglich nicht Waizen bedeutet haben kann, sondern ebenfalls im allgemeinen das Getraide bezeichnet haben muss; diesem steht das lettische pûrji (Pott I. 109.) zur Seite, und ich möchte auch noch das englische furmety, das aus frumentum entstellt sein soll und freilich auch frumenty geschrieben, aber immer furmety oder furmete gesprochen wird, hierherziehen. Es bezeichnet eine Waizenspeise, welche den Schnittern bei der Aernte gereicht wird und scheint sich viel besser aus dem vorauszusetzenden fur Waizen und dem alts. meti die Speise, engl. meat zu erklären. Die Schreibung frumenty scheint nichts als eine Erklärung der Städter für das ihnen in ihren Mauern unverständlich gewordene Wort. Doch wie auch immer die Etymologie von furmety sich verhalten mag, πυρός und pûrji gehören der Wurzel nach unzweifelhaft zusammen, und diese ist im Namen des den Ackerbau besonders beschützenden Gottes der Veden, Pûs'an (vgl. h. 23. u. 42.) sowie in pûs'a der Maulbeerbaum offenbar enthalten; sie bedeutet nähren und das mit πυρός, pûrji bezeichnete Getraide hätte sonach nur den Namen des nährenden, könnte also unbedenklich zuerst jede Getraideart bezeichnen. Was die Laute betrifft, so ist zunächst zu bemerken, dass das skr. s', da es nach û steht, auf ein ursprüngliches s weist; das σ ist nun im Griechischen in der Regel zwischen zwei Vokalen ausgefallen und z. B. πόα das Gras stimmt genau zu der indischen Wurzelform pus' nähren, wie πῦος die Muttermilch zu pûs'; dessenungeachtet glaube ich aber, dass die im Lateinischen und Deutschen so häufige Verwandlung eines s in r im Griechischen auch an dieser Stelle nicht unerhört sei, da z. B. der lakonische Dialekt es wenigstens im Auslaut regelmässig in ρ verwandelte (vgl. Bopp vgl. Gramm. S. 22.) und es sich auch nach Consonanten wie wir oben sahen an der Stelle eines alten ς zeigt.

Das gothische hvaitei Waizen stimmt zum skr. cveta weiss und vielleicht gehört auch das griech. σῖτος dazu, jedoch kann jene Bezeichnung auch innerhalb des Gothischen sich gebildet haben, indem hveits weiss heisst; ebenso stimmt vielleicht skr. vâg'a Speise zu ahd. rokko, roggo der Roggen (v = r wie in Spinnrocken

*) Man vergleiche auch noch das abgeleitete yavasa Weide RV. 91. 13. und sûyavasa gute Weide h. 42. 8.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

neben Spinnwocken). Dagegen stimmt lat. hordeum zum ahd. gersta, dessen s wie häufig im Deutschen vor t (vgl. brennen, Brunst u. a.) eingeschoben ist; κριθή gehört wahrscheinlich ebenfalls dazu (Pott I. 143., doch vgl. 273.), und endlich stellt sich lat. far, farris nebst farina zum goth. baris, engl. bar-ley die Gerste.

So sehen wir denn, dass in allen verglichenen Sprachen Ausdrücke für verschiedene Getraidearten übereinstimmen, und dass sonach das Getraide bereits dem Urvolke bekannt gewesen sein müsse, dagegen lässt sich nicht darüber entscheiden, ob die später damit bezeichneten Arten darunter zu verstehen seien; Gerste und Waizen haben, wie es scheint, den Anspruch auf das höchste Alter, und zumal die erste möchte, da sie vorzugsweise bei Griechen, Römern und Indern zu Opfergebräuchen verwandt wird, den Vorrang in Anspruch nehmen.

Wir müssen uns im folgenden beschränken noch einige Ausdrücke nur einfach zusammenstellen, die auf die Frage über die Benutzung des Getraides noch einiges Licht werfen, da der dieser Abhandlung gestattete Raum keine weitere Ausführung zulässt. Mühle, mahlen: gr. μύλη, l. mola, d. mühle, litth. malunas; — lat. molo, nhd. mahle, skr. malana das Reiben, Mahlen; — sl. z'rnow Mühlstein, litth. girnos Handmühle, goth. quairnus id., wozu noch sl. z'erno das Korn, lat. granum, d. korn gehören. Das Sanskrit besitzt dieselbe Wurzel, welche in den letztgenannten Wörtern liegt, nämlich g'r' aber nur mit dem Begriff des Aufreibens der Kräfte durch das Alter, und es ist bereits von andern bemerkt worden, dass auch molo nebst seinen Verwandten durch den häufigen Wechsel zwischen r und l in naher Verwandtschaft mit skr. mr. sterben, lat. mori u. s. w. stehe (Pott I. 220.) — skr. pis' zerreiben, zermalmen, praes. pinas'mi, davon pês'an.a die Handmühle, lat. pinso, gr. πτίσσω, von einer untergegangenen √ πιτ, aus der noch πίτυρον die Kleie und der Grind (wegen des Aussehens) stammt, litth. pesta Stempel, lett. peests Stampfer; — skr. xud zerreiben, zerbrechen, praes. xun.admi, engl. grind, impf. ground reiben, mahlen (x = gr), wobei man die auffällige Uebereinstimmung in der Begriffsentwicklung von nhd. Grind mit obigem πίτυρον von πιτ, πτίσσω bemerken möge.

Diesen Ausdrücken reihen wir schliesslich diejenigen an, welche das Verlassen des Nomadenlebens und die feste Niederlassung beweisen:

Haus und Hof: skr. dama, gr. δόμος, lat. domus, sl. dom, goth. timrjan bauen. — skr. dâman, ir. daimh — skr sadman, ir. sadhbh; — skr. kuti, d. hütte; — skr. çâlâ Haus, Halle, d. Saal, Halle, (das skr. ç ist im deutschen theils durch k, theils durch h vertreten; so stimmt einerseits das vedische cipra = hanu zu unserm gleichbedeutigen kiefer, andrerseits das vedische cilpa = karma That zu unserem Hilfe; das deutsche hat den Grundvocal der Wurzel des letzteren wie immer im Impf. half; zu beiden ist die gemeinsame skr. Wurzel kalp (verkürzt klr.p) thun, machen). — skr. k'ala, a threshing floor, gr. καλιά Hütte, Scheune; —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

skr. mandira Stall, gr. μάνδρα id.: — skr. dvâr Thür, gr. θύρα, goth. daur, litth. durrys, irl. dor, wall. dôr, lat. fores. — skr. taxan der Zimmermann, gr. τέκτων (κτ = x wie in ἄρκτος = r.xas), m. vgl. noch Pott I. 270. und dazu nied. dessl die Queraxt. — gr. χόρτος Gehäge, Hof, lat. hortus, ahd. garte, doch vgl. man Pott I. 143., aber auch das noch grössere Schwierigkeit verursachende vedische garta, welches Haus, Begräbnissplatz, Wagen und Pfosten bedeutet (Nirukti 3. 5.) — gr. κῆπος, d. hof — skr. (Vedadial.) sûda Brunnen, niedd. sôt; — lat. puteus, niedd. pütten, ahd. püts.

Wohnung, Dorf, Stadt: skr. vêça Haus, gr. οἶκος, lat. vicus, goth. veihs Flecken, Stadt, z. vîs' Land, Ort. — skr. puri Stadt, gr. πόλις (vgl. puru neben pulu und πολύς).

Wir können alle diese Vergleichungen nur mehr andeuten als näher begründen, haben daher auch nur die etymologisch klaren gewählt, doch wollen wir ihnen zum Schluss noch einen Begriff anreihen, für den mehrere Sprachen in grosser Uebereinstimmung dasselbe Wort zeigen, welches dagegen in anderen fehlt. Es ist dies der Gast, dem die Begriffe des Herdes und Hauses so nahe verbunden sind: lat. hostis (Feind und Fremdling) nebst hospes, goth. gasts, poln. gos'c'. Mehrfache Versuche sind gemacht worden, den ursprünglichen Begriff des Wortes festzustellen, unter welchen die Erklärung Bopp's, nach der die Wurzel aller skr. g'as essen wäre, am annehmbarsten scheint; der Gast wäre also der Esser, der zu Bewirthende; doch wird es freilich schwer die gewöhnliche Bedeutung von hostis damit zu vereinen. Im älteren Sanskrit heisst der Gast gog'na d. h. der Kuhschläger, Kuhtödter, weil es in ältester Zeit Sitte war (vgl. Rig. V. h. 31. 15.) ihm zu Ehren eine Kuh zu schlachten, wovon später nur die symbolische Handlung sie anzubinden übrig blieb (vgl. Colebrooke Misc. Essays I. p. 203. 204.); dieselbe Sitte finden wir in der Heroenzeit der Griechen, denn so wird dem Bellerophontes als Gastfreund des lykischen Königs neun Tage lang täglich eine Kuh geopfert (Il. VI. 174.), weshalb auch ἱερεύειν für den Begriff „ein Thier für den Gastfreund schlachten« gebraucht wird (Od. XIV. 414. XXIV. 216.); die Bewirthung war ein Gebot der Religion, darum fallen die Begriffe zusammen (vgl. auch Benary p. 164). Es scheint mir danach sehr wahrscheinlich, dass auch der Ausdruck ξεῖνος, ξένος dem Kreise dieser Anschauungen entnommen sei, indem ξ kein ursprünglicher Consonant, aus dem κτ von κτείνω entstanden sein mag und ξεῖνος also der Tödtende wäre. Ebenso lassen sich hostis, gos'c', Gast auf eine Wurzel mit gleicher Bedeutung zurückführen; denn trennt man das Suffix ti (das ursprünglich neben Abstracten auch Nomina agentis bildete wie z. B. lat. vectis, skr. g'us't.i gratificans RV. 10. 22., mati consiliarius RV. 6. 6. u. a.), so bleibt als Wurzel hos, gos, gas übrig, in der wir nach allen Gesetzen der Lautentwicklung den a Vocal als ursprünglichen anzunehmen haben. Danach stellen sich jene Wör-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ter meiner Ansicht nach, zu lat. hasta und skr. hasta die Hand und alle haben wie die letzteren den Begriff des Schlagens als gemeinsamen und ursprünglichen, der sich beim Gast von der oben angeführten Sitte herschreibt. Uebrigens liegt nun dieser Bedeutung die des Essens sehr nahe, wie das schon neben diesem has stehende skr. g'as zeigt, ausserdem aber noch hanu maxilla beweist, welches von √ han schlagen stammt; die Kinnladen sind demnach vom Zusammenschlagen beim Essen genannt, vom Kauen, dem sich das Hauen als nahe verwandte Wurzel eben wie jenem skr. g'as, dies has anreiht.

Diese letzten Zusammenstellungen mögen genügen, um den Beweis dafür zu liefern, dass die Ahnen der indogermanischen Völker bereits ein sesshaftes Volk waren. Wir müssen hier unsre Untersuchungen schliessen, werden sie aber über kurz oder lang an einem andern Orte wiederaufnehmen. Des Stoffs, der sich zur Vergleichung bietet, ist noch genug und namentlich ist es noch das ganze religiöse Gebiet, welches reiche Ausbeute verspricht und zugleich die nothwendige Ergänzung des entworfenen Gemäldes durch das geistige Element gewährt. Wenn wir schon in diesen Blättern Gelegenheit hatten, mehrfache Aufschlüsse durch die Sprache der Veden zu erlangen, so wird dies noch in viel höherem Grade bei der Betrachtung der Mythen und Religion dieser Schriften in Bezug auf die der übrigen Stämme der Fall sein. Das sich so enthüllende Bild wird freilich nicht den Ansprüchen derer genügen, die in der Urzeit überall tiefe Spekulation und in der unsern nichts als gedankenlose Verflachung sehen, aber es wird den Ansprüchen derer genügen, die aus der Geschichte gelernt haben, dass der Entwicklungsgang der Menschheit ein ewiger Fortschritt zum Edlern und Bessern ist, und die fern von weichlicher Klage um die geschwundene, goldene Zeit, dem gewaltigen Gange der eisernen alle ihre Kräfte zuwenden und im erquickenden Rückblick auf Kindheit und Jugend ihrer Ahnen die Ruhe und Klarheit des Geistes bewahren, welche der Augenblick ihnen je zuweilen zu entreissen droht.

Anmerk. Da die Druckerei keine Sanskrittypen besass, so sind die indischen Wörter in vorstehender Abhandlung im ganzen nach der jetzt gewöhnlichen Boppschen Umschreibung wiedergegeben, nur dass es nothwendig wurde den lingualen Consonanten den Punkt statt unter der Linie neben ihr beizugeben; dasselbe ist bei dem r. Vokal geschehen; ç bezeichnet das scharfe indische s.

A. Kuhn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf